

zwei Jahrzehnte lang so viele entscheidende Impulse verdankte, verfolgte er mit der ihm eigenen Intensität die durch das Konzil ausgelösten Diskussionen, bestürzt und mit wachsender Sorge den Vietnam-Konflikt. In seiner letzten Predigt, am Pfingstmorgen, acht Tage vor seinem Tode, beschwor er angesichts der friedlosen Welt in ergreifendem Ernst den „Geist des Herrn, der den Erdbreis erfüllt“. Den israelisch-arabischen Krieg, der ihn sicherlich zutiefst erschüttert hätte – nicht zuletzt weil in ihm, durch alle profane, politische Problematik hindurch, die heilsgeschichtliche Dimension Israels auf ungeahnte Weise sichtbar wurde –, hat er nicht mehr erlebt. Er starb in der Hoffnung auf die Erfüllung der Zusage – nicht des Gottes der Philosophen, sondern Abrahams, Isaaks und Jakobs, in dessen unvergängliches Licht er in der Frühe des Dreifaltigkeitssonntags heimgerufen wurde, an dem die Kirche mit dem Apostel Paulus vor dem Mysterium Israels in den anbetenden Lobpreis des Herrn ausbricht.

Auguste Schorn

In memoriam P. Robert Leiber SJ †

Am 18. Februar 1967 starb in Rom Professor P. Robert Leiber SJ nicht ganz zwei Monate vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. In Verehrung und besonderer Dankbarkeit möchte dies ein Wort der Erinnerung sein an seine immer bereite Güte, so manchen einzigartigen Rat und Hilfe für die auch im Rundbrief vertretenen Anliegen.

Mein Kontakt mit Pater Leiber entstand in den dreißiger Jahren durch aus begreiflichen Gründen in der NS-Zeit gelegentlich von Basel aus übermittelten Mitteilungen nach Rom. Auch mein erster Besuch bei ihm am Oster-sonntag 1939 in der „Gregoriana“ stand im gleichen Zusammenhang. Besonders wertvoll wurden mir dann nach dem Krieg die Besuche bei Professor P. Leiber in der „Gregoriana“, wenn immer mich auf und seit meiner ersten Fahrt nach Israel im Sommer 1951 der Weg von Israel über Rom führte. In den letzten Jahren, nachdem Professor P. Leiber nicht mehr in der „Gregoriana“ lehrte und es einsamer um ihn wurde, besuchte ich ihn, so oft mich mein Weg nach Rom führte, jeweils im Collegium Germanicum, letztmalig im Dezember 1965.

Hier seien jetzt nur die folgenden Daten vermerkt, die dem „Korrespondenzblatt für die Alumnen des Collegium Germanicum-Hungaricum“ (74/1), Mai 1967, aus einem Beitrag von Burkhard Schneider entnommen sind.

„P. Robert Leiber wurde am 10. April 1887 in Oberhornberg am Bodensee geboren und begann im Jahre 1905 in Freiburg i. Br. mit dem Studium der Theologie. Er trat am 1. Oktober 1906 in den Jesuitenorden ein. Der Studiengang wurde durch einen mehrjährigen Studienaufenthalt in Kopenhagen und durch den Einsatz als Krankenpfleger in einem Feldlazarett des Malteserordens während des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Plötzlich auftretende starke Asthmabeschwerden, die dann zum ständigen Begleiter der kommenden Jahrzehnte werden sollten, beendeten den Lazarettendienst. Am 12. August 1917 wurde er in Valkenburg (Holland) zum Priester geweiht... Ab 1923 war er Mitarbeiter des Papsthistorikers Ludwig von Pastor, für den er den Band über Innozenz XI. bearbeitete. 1924 wurde er von Nuntius Pacelli nach München berufen, mit dem er im folgenden Jahr nach Berlin und Ende 1929 nach Rom ging...“

Leibers persönliches Interesse für historische Fragen und seine besondere Begabung für historische Arbeit... sollten seinen Lebensweg bestimmen. Seine ersten veröffentlichten Arbeiten in der Monatszeitschrift „Stimmen der Zeit“ bezogen sich auf die Papstgeschichte und lassen schon die für ihn charakteristischen Züge erkennen: kritisches Urteil, nüchterne Sachlichkeit, die Fähigkeit, die großen Zusammenhänge zu sehen und Kompliziertes einfach und verständlich darzustellen... Seine Mitarbeit an der Pastorschen Papstgeschichte veranlaßte den Verlag Herder, der das Lebenswerk Pastors durch fast ein halbes Jahrhundert betreut hatte, als Fortsetzung die Geschichte der Päpste des 19. Jahrhunderts eben Pater Leiber anzuvertrauen. Der letzte Band der Pastorschen Papstgeschichte, die bis zum Tod Pius' VI. (1799) reicht, enthält die Ankündigung, daß die Leibersche Papstgeschichte in Vorbereitung sei... Indessen wurde aus diesem großen Plan, der Leibers Lebenswerk werden sollte, nichts...

Inzwischen war an P. Leiber eine andere Lebensaufgabe herangetreten. 1924 hatte der damalige Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, der für Konkordatsverhandlungen bestimmte Unterlagen aus dem Vatikanischen Geheimarchiv benötigte, den jungen Historiker Leiber ersucht, die entsprechenden Recherchen dort für ihn durchzuführen...

Von da ab hatte Pater Leiber in unmittelbarer Nähe Pacellis zu bleiben. Es entwickelte sich zwischen beiden ein Arbeitsverhältnis, das sich nur schwer in die üblichen Kategorien einfügen läßt. Leiber wurde sehr bald persönlicher Referent und Privatsekretär des Nuntius, ohne jedoch eine diesen Aufgaben entsprechende Amtsstellung zu haben. Die Aufgaben wurden mit dem Aufstieg seines Chefs – zuerst Nuntius, dann Kardinalstaatssekretär und seit dem 2. März 1939 Papst – immer umfangreicher und verantwortungsvoller. Aber es blieb die merkwürdige Situation: Leiber bekleidete nie eine Stellung, sondern blieb immer, was er war: eben Pater Leiber. Grundlage dieser Zusammenarbeit, die durch dreieinhalb Jahrzehnte ununterbrochen dauern sollte, waren von seiten Pacellis ein absolutes Vertrauen in die Persönlichkeit Leibers und das Wissen um dessen Fähigkeiten, von seiten Leibers aber die Bereitschaft, um der Sache, das heißt der Kirche willen, sein Bestes zu geben. Konnte Leiber noch zu Anfang einen Teil der Zeit für seine eigenen historischen Arbeiten verwenden – und nur unter dieser Voraussetzung war jener Plan der Leiberschen Papstgeschichte entstanden –, so wurde etwa ab Mitte der dreißiger Jahre die Beanspruchung durch die Arbeit im Vatikan derart, daß alle persönlichen Pläne zurücktreten mußten. Leiber opferte sein Lebenswerk, seine ganze Kraft und Zeit und schließlich auch seine Gesundheit dem Dienst für die Kirche. Eines ist sicher: in keinem einzigen Augenblick suchte Leiber irgend etwas für sich. Seine Anspruchslosigkeit und seine Distanz zu allen Äußerlichkeiten waren sprichwörtlich...

Über die Arbeit dieser Jahrzehnte für den Nuntius und Staatssekretär Pacelli und für Papst Pius XII. wurde nur wenig, und dies mehr durch Zufall, bekannt. So erfuhr man durch die Ausgabe der Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe aus den Kriegsjahren, daß die meisten der Briefe von Leiber verfaßt waren. Er war bei den Konferenzen zwischen Papst und deutschen Kardinälen als Protokollführer dabei. In allen Fragen, die die Kirchengeschichte, das Verhältnis von Kirche und Staat und ähnliche Probleme betrafen, war Leiber der kompetente

Berater des Papstes. So weiß man, daß die große Rede Pius' XII. an den Zehnten Historikerkongreß 1955 von Leiber verfaßt wurde, ähnlich wie die Ansprache zur Seligsprechung Innozenz' XI. oder die (nicht mehr gehaltene) Rede zum 200. Todestag Benedikts XV. Für die deutsche Zeitgeschichte wurde Leiber vor allem wichtig als Verbindungsmann zwischen dem deutschen militärischen Widerstand und dem Papst. Pius XII. hatte sich selbst bei der englischen Regierung zum Garanten für den Ernst des deutschen Widerstandes und bei diesem zum Garanten für die Aufrichtigkeit der englischen Zusicherungen gemacht. Alle Besprechungen mit der deutschen Seite gingen dabei über Pater Leiber. Er selbst hatte im September 1943 bei der Besetzung Roms durch die deutschen Truppen alle seine Unterlagen vernichtet, um niemanden zu gefährden. Ein Verlust für den Historiker, aber menschlich das einzig Richtige! Wieviel P. Leiber vor allem in den Nachkriegsjahren für Deutschland getan hat, weiß man nur in Umrissen. Aber sicher haben nicht nur die deutschen Katholiken ihm gegenüber eine Dankesschuld.“

G. L.

Streiflichter von Eindrücken in Israel: Sommer 1967 mit israelischen Zeugnissen jüdischer- und christlicherseits

Von Gertrud Luckner

Clara Urquhart lebt in London und ist international bekannt. Immer wieder setzt sie sich – wo möglich – für die in der heutigen Welt vielfach geschändeten Menschenrechte ein und ist bemüht, durch Wort und Tat Korrekturen zu erreichen¹. Sie war seit langem mit Albert Schweitzer verbunden und mit seinem Werk in Lambarene. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Israel im Spätsommer 1967 schrieb sie ihren Freunden dort:

„Ohne in jüdischer oder zionistischer Hinsicht vorbelastet zu sein, bin ich erstmals, so wie nach Norwegen oder sonstwohin, auch nach Israel gefahren. Ich liebte Israel bald aus dem gleichen Grund wie ich Lambarene liebte: denn an beiden Orten fand ich auf jedem Quadratmeter mehr wirkliche Menschen als in vielen anderen Teilen der Welt, die ich kenne. Jedes Mal, wenn ich Lambarene verließ, um wieder in die Welt zurückzukehren, fühlte ich eine Art Angst – die Angst vor einer Rückkehr zu falschen Werten, und daß ich die wahren Werte hinter mir zurückließ. Gestern im Flugzeug von Tel Aviv aus hatte ich das gleiche Gefühl. In geistiger- und gefühlsmäßiger Weise – wurde mir auf einmal bewußt, daß ich mich in Israel sicherer als in Europa fühle. Mein Aufenthalt in Eurer Mitte hat mich viel gelehrt – besonders in ethischer Hinsicht, und ich bin dafür tief dankbar. Ich glaube, daß Ihr Mitleid und Ihr Verstehen für die Gefühle derer, die Sie im Kampf besiegten, keine Parallele hat, aber wenn ich dieses meinen israelischen Freunden sagte, fügten Sie hinzu: „Mit Ausnahme der Briten!“.

Ich habe viele Beispiele von tiefer Reife erlebt. Typisch dafür war die Antwort eines 22jährigen Sergeanten im Gazastreifen. Ich fragte ihn, ob er – angesichts des Verlustes von 70 israelischen Soldaten beim Kampf dort – irgendwelchen Haß oder Bitterkeit gegen die Araber empfinde. Seine Antwort war: „Wir führten diesen Krieg

um des Friedens willen: Haß oder Bitterkeit sind keine Hilfe für den Frieden“.

Ich könnte viele außerordentliche bewegende, inspirierende und im ganzen bewundernswürdige Beispiele anführen; dies alles gab mir Mut und große Hoffnung für die Zukunft dieses kleinen Landes, das mir teuer geworden ist. Aber es tut mir weh, wenn ich an eine Seite der vielen Probleme in Israel denke. Dies ist sein Bild in der Öffentlichkeit, das manchmal mit seinem wahren Wesen wenig Ähnlichkeit mehr hat. Wie kann man in einer synthetischen Welt, die schnell eine Art eines ungeheuren, plastischen Supermarkts wird, Menschen noch für wahre Werte empfänglich machen? Wie kann man einer Welt, die fast ausschließlich nur Äußerlichkeiten sieht, noch Wesentliches vermitteln? In einer Welt, in der die große Mehrheit in Wirklichkeit ein Buch nur nach seinem Umschlag beurteilt – was hat da in der Öffentlichkeit das Bild über Israel noch für einen Standort? Das ist die Frage, die mir Kopfschmerzen macht.

Da ich jetzt als ein mehr oder weniger kultivierter Einwohner von Europa schreibe, habe ich zuweilen – natürlich im übertragenen Sinne – gefunden, daß Ihre Umschläge nicht sehr geschmackvoll entworfen sind. Aber du lieber Himmel, wann immer ich das Buch öffne und es zu lesen beginne –, bin ich betroffen von der Lauterkeit, der Intelligenz, den moralischen Maßstäben und beschämt über den augenblicklichen Widerwillen, den ich gegen den Umschlag hatte. Meine Befürchtung aber ist – daß andere, die sich mit einer Welt der Form völlig identifizieren, und die für den Inhalt unempfindlich sind, Israel nach ganz oberflächlichen vermeintlichen Mängeln (?) beurteilen werden, ohne sich seiner wirklich überragenden Eigenschaften bewußt zu sein.

Wenn Israel Lambarene wäre, würde dies nichts ausmachen. Schweitzer hat sich aus der Verständnislosigkeit gegenüber der Welt seiner Dimensionen nie etwas gemacht, die – tiefer und weiter als die zeitgenössischen –, oft mißverstanden wurden. Er hat es bedauert, daß er in einer dekadenten Phase der westlichen Zivilisation geboren wurde. Er hat es ferner bedauert, daß sein Leben und seine Arbeit es ihm unmöglich machten, Israel zu besuchen. Er glaubte, daß Israel eine Renaissance wahrer ethischer Werte signalisieren könnte.

Wenn wir uns aber auch der vielen ernstesten Probleme bewußt sind, denen Israel sich jetzt gegenübergestellt sieht, so lehrt das Leben uns irgendwie doch das Gute erkennen, wenn es uns begegnet, und mit der Zeit wird die gute Sache der Israelis über den an der Tagesordnung stehenden politischen und wirtschaftlichen Opportunismus triumphieren...“²

Einige Eindrücke meiner 8. Israel-Reise³:

Trotz aller bestehenden Schwierigkeiten für Israel habe ich nach meinem Aufenthalt in Israel im Sommer 1967 dieselbe Hoffnung wie Clara Urquhart. Nach meinem vorletzten Aufenthalt 1964 in Israel hatte sich eine längst wieder geplante Reise immer wieder verschoben. Auch der für den 7. Juni 1967 gebuchte Flug mußte, wegen Ausfall des Flugzeugs im Krieg, nochmals verschoben werden. Schließlich aber landete ich am 19. Juni 1967 zum – seit 1951 – nun achten Aufenthalt in Israel.

² Aus dem Englischen übersetzt.

³ Nach allem, was vorher berichtet wurde, kann ich hier nicht mehr als einige wenige Eindrücke bringen.

¹ Vgl.: Clara Urquhart and Peter Ludwig Brent: Enzo Sereni. A Hero of our Times. London 1967. Robert Hale Ltd. pp. 176.